

Könnte Kirche Sex können?

Liebe Schwestern und Brüder!

Kann Kirche Sex? fragt eine Veranstaltungsreihe im Bistum Osnabrück zur Begleitung des Synodalen Weges im Forum Leben in gelingenden Beziehungen-Liebe in Sexualität und Partnerschaft. Motto der Auftaktveranstaltung war „Über Sex muss man reden.“

Reden wir also über Sex und sehen wir dabei auf die 3 Quellen der Offenbarung: die heilige Schrift, die Tradition der Kirche und den Blick auf die Schöpfung.

Das Hohelied, aus dem wir gerade gehört haben, ist eine Sammlung von Wechselreden in der Tradition der Liebeslieder des alten Orients, etwa 500 Jahre vor Christi Geburt in die uns bekannte Form gebracht und seitdem fest im Kanon der Heiligen Schriften der jüdischen Religion, unseres Alten Testaments. Die Tradition hat es König Salomon zugeschrieben.

Lange vertraten jüdische und christliche Schriftgelehrte die Meinung, die Bilder und Anspielungen seien nur im übertragenen Sinn, allegorisch, zu verstehen. Es gehe um die Liebe zwischen Gott, dem Mann im Dialog, und seinem Volk, als Frau gedacht. Heute ist die Bibelwissenschaft weitgehend einig in der Annahme, der Text sei durchaus wörtlich zu verstehen, als ein Loblied auf die Liebe zwischen den Menschen.

Betrachten wir die heutige Lesung näher: Zunächst lobt ein männlicher Sprecher die Reize einer Frau, dann

antwortet sie mit einer recht eindeutigen Einladung zur liebenden Begegnung. So wechseln im ganzen Hohelied immer wieder die Perspektiven zwischen zwei Personen unterschiedlichen Geschlechts.

Bemerkenswert daran ist: beide wirken völlig gleichberechtigt, beide sind von Freude aneinander und an der Schönheit des anderen, von Lust und Begehren erfüllt. Nirgends ist von Ehe, gar von Ehe im zeitgemäß patriarchalen Verständnis, nirgends von Zeugung von Nachkommen als Ziel der Begegnung die Rede. Es geht mit einem Wort der Sexualwissenschaft unserer Tage um die reine Liebe, die mit freundlichen lustvollen Worten unbefangen beschrieben wird.

Manche Leserinnen und Leser des Hoheliedes sehen gerade im 7. Kapitel, das wir gehört haben, auch Spuren der Heiligen Hochzeit, einer Vorstellung vieler Religionen im Altertum in der Nachbarschaft Israels, bis heute lebendig im tantrischen tibetischen Buddhismus, der in Bhutan Staatsreligion ist. Dabei wird die liebende Vereinigung von Mann und Frau als heilig angesehen, sie führt zu einer intensiven Wahrnehmung des Göttlichen. Christliche Mystik im Mittelalter, z.B. Mechthild von Magdeburg, hat diese Vorstellung aufgenommen.

Im Hohelied ist Liebe und Sexualität uneingeschränkt positiv bewertet. Damit hat das Buch eine Sonderstellung. Einige weitere Stellen in diesem Sinn finden sich im Alten Testament im Buch Sirach oder in

der ersten Fassung der Genesis, auch in den Evangelien in einigen Jesusworten. Dem stehen allerdings Teile der Schrift gegenüber, in denen die patriarchale Gesellschaft der Antike mit der Vormacht des Mannes und seinem Besitz an den Frauen seines Haushaltes ebenso deutlich wird wie die Zeugung möglichst vieler möglichst männlicher Nachkommen als Ziel der Ehe. In den paulinischen Schriften kommt dann die Geringschätzung alles Irdischen, auch von Bindung und Sexualität dazu. Einflüsse der spätantiken Philosophie sind da zu finden und auch die Erwartung des nahen Weltendes.

In der Kirchengeschichte gab es ein Auf und Ab im Umgang mit Geschlechterverhältnissen und Sexualität. An wichtigen Schlüsselstellen setzte sich immer wieder die eher leibfeindliche Haltung durch. In der Zeit des Zerfalls des römischen Reiches breitete sich das mönchische Ideal von Entsagung und einsamem Leben aus. Im hohen Mittelalter kam es noch einmal zu einer Erneuerung dieser Bewegung, die neben wirtschaftlichen Überlegungen zur Einführung der allgemeinen Zölibatsverpflichtung für alle Priester beitrug. Im 19. Jahrhundert schließlich mischten sich Machtansprüche der Kirche mit der zeitgemäßen bürgerlichen Prüderie. Die älteren unter uns haben die Mischung aus Sprachlosigkeit und Verbotskultur in der Kirche noch erlebt, das Wittern von Unkeuschheit und Verführung, die Angst vor dem angeblich gefährlichen Weiblichen.

Zur Zeit des 2. Vatikanischen Konzils gab es einen Aufbruch in Theologie und Kirchengemeinschaft, die Forderung nach einer neuen menschengerechten Sexualmoral wurde laut. Sie setzte sich nicht durch. Bis heute erleben wir eine Spaltung zwischen einer Mehrheit wenigstens in Deutschland und einigen europäischen Nachbarländern, die immer dringender Reformen einfordern, und einer Fraktion der Bewahrung überkommener Regeln.

Sehen wir auf die Schöpfung, auf die Lebenswirklichkeit der Menschen und das, was die Humanwissenschaften seit über 100 Jahren dazu erforscht haben. Wir finden eine große Vielfalt sexueller Bedürfnisse und Lebensweisen. Wir erleben Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Wir lernen Geschlechtsidentität, sexuelle Orientierung und Sexualpräferenz auseinanderzuhalten und Abweichungen von der Mehrheit als Normvarianten zu verstehen, die weder krankhaft noch gefährlich sind. Wir erfahren aber auch etwas über vielfältige Möglichkeiten des Mißbrauchs von Sexualität. Von sexualisierter Gewalt ist viel die Rede. Aber auch andere Gefahren drohen: Sex wird zum Konsumgut, zur Leistungsschau, zum Lückenfüller bei Langeweile. Pornographie wird im Netz millionenfach konsumiert und beeinflußt innere Bilder. Lustabträgliche Lebensweise läßt Menschen nicht mehr zur Gemeinschaft finden.

In dieser Lage hätte Kirche viel zu sagen. Ansätze zu einer neuen menschengerechten Sexuallehre wurden entwickelt, unter anderem von einer Gruppe, in der auch der in Osnabrück und Vechta lehrende Moraltheologe Elmar Kos mitwirkt. Beziehungsmoral heißt das Stichwort. Bindung, Verlässlichkeit, Vertrauen sind die Voraussetzungen, ebenso die Wahrung der Selbstbestimmung der Partner, ihre Begegnung auf Augenhöhe. Zentral aber ist die Liebe, die Liebe in ihren drei Dimensionen: als Nächstenliebe, die sich selbstlos um den anderen sorgt und sein Bestes will, die aber auch die Selbstliebe als Korrektiv benötigt, das Wahrnehmen eigener Bedürfnisse und Grenzen. Dann die Freundesliebe, in der die Partner sich etwas zu sagen haben und alles sagen können, gemeinsame Interessen pflegen und Seelenverwandtschaft entwickeln. Schließlich die erotische oder romantische Liebe, die Liebe mit Haut und Haaren, mit Lust und Leidenschaft.

Dazu gehört noch die Erkenntnis, daß Menschen nicht vollkommen sind, daß es in einer langen Beziehung Krisen geben kann, die mit Geduld, Gelassenheit und Humor zu meistern sind. Beziehungen können auch scheitern, dann sind Verständnis und Hilfen zum Neuanfang gefragt. In einem solchen Verständnis ist Sexualität gut aufgehoben.

Eine Kirche, die diese Moral glaubhaft verkünden und pastoral fördern würde, könnte auch Sex können.